

Letztens waren wir im Landgasthof Biberenbad. Landgasthof – was für ein schönes Wort. Land-Gast-Hof. Am Nebentisch bestellte einer ein «Toscht Hawai» – Toscht, nicht Toast, und Hawai betont auf dem ersten A, und nur mit einem I, nicht mit zweien. Weltläufige wüssten das natürlich besser. Dann erzählte er etwas von Sollberger Kari, und dann etwas von Fahrni Chrigu, Nachname vor Vornamen, wie bei den Schwingern. Im Sancho-Laden hinter dem Landgasthof riecht es nach Leder und Schuhcreme. Sancho ist eine Marke für Westernstiefel, spanisch, alteingesessen, dornenimmun, nicht totzukriegen. Etwas für Leute mit Pferden. Etwas für Leute zu Fuss. Hier tragen viele Sancho Boots. Frauen mit Jeans mit Sanchos, Männer mit Jeans mit Sanchos, ein gewohntes Bild. Zwei Nachbarinnen sind in einer Linedance-Gruppe, sie ziehen am Dienstagabend ihre Sanchos an resp. nicht aus, fahren Richtung Schwarzsee und üben dann in einem Saal, zu Musik von Garth Brooks oder den Dixie Chicks, die Schrittkombinationen. Ich trage auch Sanchos. Mich tragen auch Sanchos. Claro. Als die Fichte am Chandon immer schief stand,

KOLUMNE



Rolf
Hubler

Toscht Hawai

kam Baula Willu und fällte sie. Wo willst du sie hin, fragte er. Und dann zirkelte er sie millimetergenau auf den Punkt, auf den ich gedeutet hatte. Willu ist ein Nachbar. Dann kam Kuhn Bruno mit dem Traktor und der Spaltmaschine und dem Papillonhündchen auf dem Arm und spaltete die von Baula Willu aufexakt 33 Zentimeter abgelängten Stammabschnitte. Kuhn Bruno ist ein Nachbar. Beim Spalten konnten wir Fivian Reto beobachten, wie er mit seinem Border Collie eine Schafherde von einer Weide auf die nächste trieb. Fivian Reto ist ein Nachbar. Man hörte die Kühe muhen. So wie man in der Nacht die Füchse bellen hört und das Rauschen des Flügelschlags der Eulen. Wenn die Zeugen Jehovas unterwegs sind, erhalten wir ein Telefon von den Nachbarn: Die Zeugen Jehovas sind unterwegs, lasst die Hunde raus. Dann lassen wir die Hunde raus und die Zeugen Jehovas ziehen unmissionierter Dinge weiter.

In Shakespeares Romeo und Julia tragen die Capulets und die Montagues edle Stoffe, sie bewegen sich in einem städtischen Raum, in dem alles einen Zug ins Gediegene hat, auch die Sprache ist gewienert, dass es nur so blitzt

und blankt. Niemand fällt Bäume. Es isst auch niemand Toscht Hawai. Man kredenzt Wachteln. Bei Gottfried Kellers agrarischer Variante «Romeo und Julia auf dem Dorfe» hingegen kann die Bäuerin nicht mit aufs Feld, weil sie die Eier ausnehmen muss, dann muss sie Äpfel ablesen in der Hostet, und den Katzendreck sollte sie auch noch entfernen in der Vorratskammer, weil die Kinder versehentlich den Miggu dort eingesperrt haben.

Weil die Städte ihren Bedarf haben, soll eine Höchstspannungseitung gebaut, über den Chandon gezogen werden. Der Chandon ist hier so etwas wie der Adige in Verona. Nur dass den Adige fast alle kennen, den Chandon hingegen fast niemand. Wir sind jeden Tag am Chandon. Wir schauen zu, wie die jungen Füchse spielen, wie der Reiher aufflattert, wir sehen den Futterklee rot herausknallen aus dem Eichenundkastanienhintergrund, wir sehen den Klatschmohn am Rand der Gerstenfelder, die Rehe am Waldrand äsen. Wir mit unseren Sanchos sind hier zuhause. Es formiert sich Widerstand. Die mit den Sanchos machen das ganz gewieft.

Letzten Sonntag war ich im Quellgebiet des Chandon. Ich

werde den Chandon abwandern, von A wie Léchelles bis Z wie Faoug, und fotografieren und aufschreiben, wie viel Schönheit dieses Gewässer bietet, wie viel ausladende, grossartige Schönheit (dem, der sie sehen kann und will). Und die Stadt zeigen, die von den Rändern hereinbricht. Und die Trauer, die das auslöst. Man kann sie lesen: Im Schnüren der Füchse, im Flug der Krähen, in den Augen der Hunde. Und sei es nur, damit ich nicht nichts gemacht haben werde. Sondern mich mit anderen und auf meine Weise gewehrt habe.

Mich erstaunt, dass ich, obwohl ich «auf dem Dorfe» wohne, gerade jetzt an die doch aus einem städtischen Umfeld stammenden Zeilen «It was the lark, the bird that sings at dawn, not the nightingale» denken muss, an shakespeare'schen Sprachglanz. Vielleicht, weil man angesichts von drohenden Verlusten der Sprache entkommen möchte, die den Verlust benennt. Die dafür mit verantwortlich ist. Nightingale statt Nachtigall, Toscht statt Toast.

Info: Rolf Hubler war bis Ende 2013 Präsident der «Literarischen Biel». Seither Mehrleser. Und Mehrarbeit an einem Roman.